

Schlendern und staunen

Wie kann es gelingen, organisiert zu reisen und sich dennoch frei zu fühlen? Barbara Terbeck löst mit ihren Safaris in Simbabwe diesen scheinbaren Gegensatz auf.

Text: Claudia Lüersen

Das Schöne am Reisen ist, dass man fern von zu Hause Dinge finden kann, die man nicht gesucht, aber dennoch vermisst hat. Beginnen wir diese Geschichte über Simbabwe also mit: Vertrauen. Als Barbara Terbeck das Land vor vielen Jahren zum ersten Mal bereiste, brauchte sie dringend ein Mobiltelefon, um eine Unterkunft neu zu organisieren, weil ihr eigenes Handy nicht funktionierte. Sie bat also einen Nationalpark-Ranger um Hilfe. „Klar kannst du mein Handy haben“, sagte er. Und ergänzte: „Aber hier gibt es kein Netz. Du musst sechs Kilometer die Straße entlangfahren, bis du zu einem großen Baum kommst. Auf der Rückseite hast du Empfang.“ Alles stimmte wie beschrieben, doch die Buchung der neuen Unterkunft zog sich hin. Barbara Terbeck fuhr zurück, um zu versichern, dass sie mit dem Telefon, das in Simbabwe einen enormen Wert hat, nicht verschwunden sei. Der Ranger schaute sie überrascht lachend an: „Deshalb bist du wieder hier? Ich wusste doch, dass du zurückkommst.“ Die Kunst, Fremden ohne Misstrauen zu begegnen, hat sich ebenso tief in das Gedächtnis der Reisenden gebrannt wie die spektakulären Wildtiersichtungen. Die hatte sie zumindest ein Stück weit erwartet. Heute stellt Barbara Terbeck selbst mit ihren „African Soul Guides“ individuelle Safaris zusammen und bringt Reisenden das Land und das Lebensgefühl Simbawwes näher.

Zuversicht, die ansteckt

Während viele Reisende bei Safari sofort an Namibia, Südafrika oder Tansania denken, liegt Simbabwe oft außerhalb des Radars. Dabei war das Land einmal eine der bedeutendsten Safari-Destinationen Afrikas. Dann brach die Zeit politischer Unsicherheit an, wirtschaftlicher Niedergang, der lange Schatten der Mugabe-Jahre. Der Tourismus brach ein, Strukturen verfielen. Doch die Menschen gaben nicht auf. „Hier haben die Leute einen unglaublichen Glauben an ihr Land“, erzählt Barbara Terbeck. Man spüre Zuversicht, Lebensfreude und stille Willenskraft. Barbara Terbeck und ihr Mann Marc reisen seit über 20 Jahren durch das südliche Afrika: Namibia, Südafrika, Mosambik, Eswatini. Doch Simbabwe, sagt sie, sei anders. „Hier haben wir unser Herz verloren.“ Sie erzählt engagiert, gestenreich



↑ **Sie hat den Hut auf**
Barbara Terbeck organisiert individuelle Safaris in ausgesuchten Familien-Camps.

und anschaulich, versucht genau zu beschreiben, wie der „Afrika-Virus“ – so nennen die Einheimischen die Leidenschaft für den Kontinent – sie gepackt hat. Sie erlebe auf ihren Reisen, wie Simbabwe Stück für Stück erwacht, Lodges neu entstehen, junge Menschen Angebote aufbauen und Nationalparks wiederentdeckt werden.

Safari als Ritual

Der Tag auf einer Safari beginnt sehr früh. Gegen halb sechs gibt es Tee oder Kaffee am Feuer, dazu kleine Kekse. Dann geht es im offenen Safari-Fahrzeug hinaus in den Nationalpark. Morgens Pirschfahrt, dann spätes Frühstück, Mittagsruhe, nachmittags Tea Time, abends wieder hinaus zum Sundowner. Die Tage folgen einem Rhythmus wie ein beruhigender Pulsschlag. „Wir laufen nicht, wir schlendern“ steht auf der Website der African Soul Guides. Slow Travelling ist in Simbabwe keine Mode, sondern natürliche Konsequenz. Wer hier reist, wird nicht durch Programmpunkte gehetzt. Barbara Terbeck achtet darauf, dass die Gruppe immer etwa drei Tage am Stück in einem Park verweilt, bevor die nächste Lodge oder das nächste Camp angesteuert oder angefliegen wird. Und dadurch passiert etwas, das viele Reisende überrascht: Man wird still. In Simbabwe ist etwas möglich, das in vielen Safari-Ländern verboten ist: Man darf das Fahrzeug verlassen. Wenn ein Guide Spuren etwa von Löwen oder Elefanten entdeckt, kann es sein, dass er die Gruppe auffordert, auszusteigen. Bei den Safaris der African Soul Guides besteht eine Gruppe aus etwa acht Personen, die dann ohne zu reden dem Guide folgen. Niemand macht Witze, niemand kommentiert. Die Gruppe läuft hintereinander, der Guide vorne, ein zweiter hinten – beide bewaffnet. Nicht für die Show, sondern zur Sicherheit. „Man merkt, wie befreiend es sein kann, anderthalb Stunden nicht zu sprechen“, beschreibt Barbara Terbeck diese Erkundungen. Man sei dabei ganz bei sich, hört hin, sieht genauer, wird wacher.

← **Gut drauf**
Die Mitarbeiter des Rhino Safari Camps gehen gut gelaunt ans Werk – wie so viele Menschen in Simbabwe.



Die besten Guides Afrikas

Simbabwe gilt als Land mit einer der anspruchsvollsten Guide-Ausbildungen Afrikas. Während in manchen Ländern theoretisch auch Quereinsteiger Guides werden können, ist das in Simbabwe streng geregelt: Nur Simbawwer dürfen die Ausbildung machen – und sie ist lang, hart, detailliert. Das Ergebnis: Guides, die nicht nur Tiere finden, sondern Wissen weitergeben können. Über schillernde Käfer, die ihre Kugeln rückwärts rollen, die Arbeitsweise von Elefantenmägen, über Bäume, die kommunizieren, und Giraffen, die Abstand halten, wenn sie fressen. Selbst wenn kein Löwe auftaucht, ist die Safari Erlebnis und Entdeckung vieler erstaunlicher Geschichten. Einer ihrer Helden ist der ikonische Elefantenbulle Boswell. Ein Tier, das in Simbabwe berühmt wurde, weil es sich auf die Hinterbeine stellt, um an die besten Äste zu gelangen, um die es dann geschickt seinen Rüssel schlingt. Eine sehr spezielle Technik der Futterbeschaffung, die einiges an Übung und Erfahrung erfordert. Das Faszinierende: Junge Elefantenbullen folgen Boswell, beobachten ihn – und lernen seine Technik. „Wenn man das sieht, begreift man sofort, warum wir davon sprechen, dass Elefanten nichts vergessen“, erzählt Barbara Terbeck lächelnd.

Organisiert reisen – und sich frei fühlen

Das Spannende an den African Soul Guides ist ein scheinbares Paradox: Die Touren sind sehr gut organisiert – und bieten dennoch Freiräume. In der Wildnis ist Organisation nötig, denn sie bietet Sicherheit. „Ein Guide aus Simbabwe würde Menschen niemals in Gefahr bringen“, sagt Barbara Terbeck. Sie arbeitet bewusst mit kleinen, familiären Lodges, oft ohne Zaun. Der Bewegungsradius ist dadurch klar: Man kann nicht einfach allein „spazieren gehen“. Das ist keine Einschränkung aus Prinzip, sondern aus Respekt vor der Natur. Gleichzeitig entsteht Spielraum an anderer Stelle: Man kann sich die Zeit nehmen, die intensiven Eindrücke im eigenen Tempo zu verarbeiten, auch mal am Feuer sitzen bleiben und nicht im Jeep mit rausfahren. Wer möchte, zieht



↑ Bullige Ballerina

Der Elefantenbulle Boswell hat eine fast schon grazile Technik der Futterbeschaffung entwickelt.

sich zurück, ohne Rechtfertigung, ohne Gruppendruck. Und wer Angst hat, etwas zu verpassen, wird trotzdem aufgefangen: Eine Mitreisende ließ einen besonders spektakulären Sundowner aus, bereute es – und Barbara Terbeck organisierte die Erfahrung am nächsten Abend noch einmal. Doch was tut die Afrika-Kennerin mit Menschen, die sich schwer damit tun, sich aus der Hektik des Alltags runterzupegeln? Ein Mann aus einer ihrer Reisegruppen wollte eigentlich nie nach Afrika, erzählt sie. Er reiste seiner Frau zuliebe mit, war hoctourig und ständig in Bewegung. Nach der Ankunft zeigte ihm die Reiseleiterin die Lodge-Terrasse. Vor ihm öffnete sich die spektakuläre Landschaft, Weite ohne Ende. Der Mann stand dort später noch einmal ganz allein und begann zu weinen. „Ich hätte nie gedacht, dass es so schön ist“, sagte er. Später war er derjenige, der von der nächsten Afrikareise sprach. Simbabwe hatte ihn berührt, weil er Zeit und Raum bekommen hatte, das Land ohne große Erklärungen selbst zu erleben.

Und wer ist Hippie?

Diese Geschichte über Simbabwe startete mit einer menschlichen Begegnung. Doch wenn Barbara Terbeck auf ihrer Homepage von „Wildnis, Weite & Wunder“ schreibt, meint sie in erster Linie die Wunder der Natur. Kann sie auch ein solches beschreiben? In einem Camp am Sambesi lebt Andrew, ein Mann mit Trisomie 21, erzählt sie. Er ist der Sohn des Ehepaars, das das Camp managt, in dem auch Barbara Terbeck schon übernachtet hat. Dieses Camp zeichnet ein tierisches Wunder aus, denn jede Nacht kommt ein Flusspferd aus dem Sambesi. Es läuft einmal quer durch das Camp – und legt sich dann neben Andrews Zelt schlafen. „Hippie the Hippo“ wird es genannt. Flusspferde gehören zu den gefährlichsten Tieren Afrikas. Und doch wirkt diese Szene wie ein stilles Märchen, das man niemandem erzählen kann, ohne dass es unglaublich klingt. Wobei wir wieder am Anfang angekommen sind: dem Vertrauen. ■

Wenn Sie Lust haben, zu einer individuellen Safari mit Barbara Terbeck aufzubrechen, finden Sie alle Informationen auf: africansoulguides.de

Bild: African Soul Guides, Karola Müller / ChatGPT, PR (5)



Reiseland Simbabwe

Bekannteste Natur-Highlights: Victoriafälle, Sambesi-Fluss, Kariba-Stausee, Hwange National Park

Fläche: ca. 390.000 km², etwas größer als Deutschland

Sprache: Englisch (Amtssprache), außerdem u. a. Shona und Ndebele

Währung: offiziell Zimbabwe Gold (ZiG), im täglichen Gebrauch, insbesondere für Touristen, US-Dollar

Tourismus: ca. 1,6 Mio. Besucher/Jahr (deutlich weniger als klassische Safari-Ziele)

Deutsche Besucher: ca. 20.000–30.000/Jahr (grobe Schätzung)

Beste Reisezeit: April bis November (November bis Februar ist Regenzeit (manche Parks dann eingeschränkt oder geschlossen)